

# JANUAR 2008

---

Morgens: 1. Mose 1-3

Abends: Matthäus 1

SA 8.27 · SU 16.24 · KW 1

■ NEUJAHR

---

1

Dienstag

**Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!** Galater 5,1

Für mich ist der 1. Januar immer ein ganz besonderer Tag – es ist fast so, als läge auf diesem Tag ein Zauber, der Zauber des Neubeginns. Ein neues Jahr liegt vor mir, diesmal 365 unbeschriebene Kalenderblätter, in denen alle Möglichkeiten des Lebens verborgen sein können. Wird es ein gutes Jahr werden? Oder ein ganz durchschnittliches Jahr, in dem es nichts Aufregendes zu berichten gibt? Oder werden irgendwelche Dunkelheiten über mich hereinbrechen?

Unter das vergangene Jahr haben wir in der letzten Nacht einen Schlusstrich gezogen – wir haben zurückgeschaut. Jetzt schauen wir nach vorne. Die Zukunft liegt offen vor mir und ich kann neu anfangen.

Es mag Menschen geben, die mir an diesem Punkt heftig widersprechen. Menschen, deren Arbeitsplatz in Gefahr ist, die durch eine schwere Krankheit ans Bett gefesselt sind, die ihren Ehepartner verloren haben und deren Lebensgefühl eher vom Ende geprägt ist als vom Neuanfang. Aber ob etwas neu anfangen kann,

liegt auch an mir. Ich kann eine Zumutung als Herausforderung verstehen, ein Problem als Anfrage an meine Kreativität und vielleicht sogar den Tod als eine Nagelprobe meines Glaubens.

Es war wohl in den 70er-Jahren, als Janis Joplin ihr Lied von „Me and Bobby McGee“ sang. Im Refrain dieses Liedes heißt es übersetzt: „Freiheit ist nur ein anderes Wort dafür, dass du nichts mehr zu verlieren hast.“ Solange ich Angst davor habe, etwas zu verlieren, bin ich nicht frei, denn dann werde ich alles dafür tun, dass ich es behalten kann, und dazu muss ich es festhalten. Hände aber, die festhalten, sind nicht mehr offen, in sie kann nichts Neues hineingelegt werden. Die Versuchung ist groß, etwas festzuhalten: Geld, Macht, Besitz, einen Menschen – oder auch meine Vorstellung vom Leben.

Was aber, wenn diese Wünsche durchkreuzt werden? Wenn mir genommen wird, was ich eigentlich gerne festgehalten hätte? Wenn ich nichts mehr festhalte, dann kann ich nur noch gewinnen, und dann kann Gott mir alles in meine Hände legen, was er für mich vorbereitet hat.

Vielleicht könnte damit das neue Jahr gut anfangen. Es kommt auf den Blickwinkel an und ich verstehe es als Herausforderung. Es gibt unsagbar viel zu gewinnen, wenn ich mich ganz offen auf diese 365 Tage einlasse, und sie getrost unter Gottes Führung und Schutz stelle. 2008 – ich habe eigentlich nichts zu verlieren, aber unsagbar viel zu gewinnen. Beate Strobel

# **JANUAR 2008**

---

Morgens: 1. Mose 4-6

Abends: Matthäus 2

SA 8.27 · SU 16.25 · KW 1

---

# 2

Mittwoch

**Für alles gibt es eine bestimmte Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine Zeit.**  
Prediger 3,1 (Elberfelder Bibel)

Von manchen Erkrankungen behauptet der Volksmund: „Wenn du zum Arzt gehst, dauern sie 14 Tage, wenn du nicht hingehst, zwei Wochen!“ Die Botschaft ist deutlich: Du kannst machen, was du willst, es braucht eben seine Zeit, eine Erkältung auszukurieren. Das Problem ist nur, in einer Leistungsgesellschaft wie der unseren haben wir nicht die Zeit, eine Krankheit heilen zu lassen. Oder nehmen wir sie uns nur nicht? Wir leben in einer Zeit, in der sich alles mehr und mehr beschleunigt. Da bleibt für scheinbar unnütze Dinge einfach keine Zeit. Wir müssen die Zeit des Lebens optimal nutzen, ob beruflich oder privat. Manchmal scheint es so, als wollten wir zwei Leben in eins packen, um so unser Lebenspensum zu verdoppeln. Wahrscheinlich aus dem unterschweligen Gefühl heraus, das Entscheidende verpasst zu haben, bevor wir sterben.

Die Bibel ermutigt uns, im Blick auf die Zeit auf ein vernünftiges Gleichgewicht zu achten. Fachleute

sprechen in diesem Zusammenhang von einer „Arbeits-Lebens-Balance“, denn eine Gesellschaft, die keine Zeit hat, lebt nicht wirklich.

Wir brauchen Ausgewogenheit im Leben: Zeit fürs Ausreißen und fürs Pflanzen, Zeit zum Weinen und zum Lachen, Zeit für Nähe und Distanz (V. 2-8). Wir brauchen Zeiten des Nichtstuns, Zeit zur Ruhe, Zeit zum Denken, fürs Lachen und Tanzen, Zeit zum Warten und Zeit, die Gaben und Fähigkeiten zu entwickeln, die Gott uns gegeben hat.

Der Titel eines Buches über Zeitmanagement lautet: „Wenn du es eilig hast, gehe langsam.“ Das ist die Empfehlung, den natürlichen Lebensrhythmus neu zu entdecken und uns die Zeit zu lassen oder sie bewusst zu nehmen, die für die verschiedenen Aktivitäten und die Ausgewogenheit in unserem Leben notwendig ist. Es bedeutet auch, unsere Zeitwahrnehmung zu verändern. Denn nicht die Zeit vergeht schneller oder langsamer, sondern unsere innere Wahrnehmung von Zeit ändert sich. Und es geht darum, bestimmte Zeitzeichen zu setzen, manchmal auch gegen den Beschleunigungswahn in der Gesellschaft. Statt nur zu sagen: „Sitz nicht einfach so da; tu etwas“, sollten wir fordern: „Tu nicht einfach irgend etwas, sitz doch einfach nur mal da!“ Ja, wirklich, alles hat seine Zeit.

Roland Nickel

Morgens: 1. Mose 7-9

Abends: Matthäus 3

SA 8.27 · SU 16.26 · KW 1

---

3

Donnerstag

**Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.**

Josua 1,7

Hier werden Josua und das Volk Israel auf den Einzug ins verheißene Land vorbereitet. Gott will auch uns Mut machen auf dem Weg in ein neues Jahr. Deshalb gebietet er uns – wie damals Josua –, mutig und entschlossen nach vorn zu schauen. Und er fügt hinzu: „Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ (V. 9)

Nicht wenige Christen denken, Jesus erwarte von ihnen, dass sie ständig für andere da zu sein hätten. Aber wer glaubt, er müsse sich unentwegt für andere aufopfern, steht in der Gefahr, die eigenen Bedürfnisse zu vernachlässigen. Dabei kommt es gerade hier auf Fingerspitzengefühl und Ausgewogenheit an. Wer für andere da sein will, muss gut überlegen, was er leisten kann, und um seiner Gesundheit, Ehe und

Familie willen Grenzen setzen. Niemand kann ständig zuhören, Verständnis zeigen und auf dem Sprung stehen, um anderen zu helfen.

Gott möchte auch nicht, dass wir unser Selbstwertgefühl aus einem zwanghaften „Für-andere-da-sein“ beziehen. Wir müssen nicht besonders fromm und selbstlos sein, um mit Gottes Hilfe rechnen zu dürfen. Gott erwartet nicht mehr, als dass wir in seiner Nähe bleiben und für seine Weisungen offen sind. Er bietet uns aus freien Stücken an, was er damals Josua zusagte: „Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“ (V. 5.6)

Weil wir uns darauf verlassen können, dürfen wir uns getrost und unverzagt auf den Weg ins neue Jahr 2008 machen. Die Gewissheit, in Gott geborgen zu sein, wird nicht nur uns guttun, sondern kann auch zur Botschaft für andere werden, wenn es uns gelingt, sie durch unsere Worte und unser Verhalten sichtbar zu machen. Ganz sicher werden wir auf unserem Weg manchem begegnen, der das bitter nötig hat!

Iris Lang

Morgens: 1. Mose 10-13  
Abends: Matthäus 4  
SA 8.26 · SU 16.27 · KW 1

---

4

Freitag

**Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.** 1. Mose 1,31a

Wie Menschen unsere Welt beurteilen, hängt weitgehend von der geistigen Brille ab, durch die sie sie betrachten. Ein Philosoph des Altertums bezeichnete unsere Welt als die beste aller möglichen Welten. Er sah unseren Planeten zweifellos durch eine sehr rosa-rote Brille. Im Gegensatz dazu beurteilte der Philosoph Arthur Schopenhauer unsere Erde als die schlechteste aller Welten. Er sah alles durch eine sehr dunkle Brille. Wer von beiden hat Recht? Ich denke keiner.

Als der vollkommene Gott einst unsere Erde schuf, war sie wirklich so, wie sie nicht besser hätte sein können. Selbst Gott, dem nicht der kleinste Fehler entgeht, fand nichts, was er beanstanden konnte. Sein Urteil lautete: „Alles war sehr gut!“ Diese einwandfreie Welt hat Gott unseren ersten Eltern Adam und Eva anvertraut. Sie sollten in ihr leben, sie mit ihren Nachkommen füllen, sie pflegen und bewahren. Doch leider hat der Mensch durch Verführung und Ungehorsam unsere Welt in den Sündenfall hineingerissen. Dadurch ist sofort ein Prozess der Entartung und des

Verderbens in Gang gesetzt worden. Seitdem sind vergebliche Mühe, Schmerzen, Gewalt, Krankheit, Ungerechtigkeit, Hass, Krieg, Verbrechen und zuletzt immer wieder der Tod in unserer Welt heimisch geworden. Sie ist damit weit davon entfernt, noch eine „sehr gute“ Welt zu sein. Aber ist sie damit wirklich schon die schlechteste aller möglichen Welten? Ich denke nicht. Finden wir nicht in ihr trotz aller eingetretener Mängel dennoch immer noch ergreifende Schönheiten, Vertrauen, echte Liebe und Freude, die uns beglücken?

Vor allen Dingen ist Jesus Christus in unsere entartete Welt gekommen und hat uns durch seine Liebestat am Kreuz vor dem Untergang bewahrt. Durch die Hingabe seines Lebens hat er einen Ausweg aus aller Verlorenheit gebahnt und uns eine lebendige Hoffnung geschenkt.

Wer Jesu große Liebe erkennt, ihm sein Leben anvertraut, ist gerettet. „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb 21,5) Wenn das verwirklicht wird, gibt es keine schlechte Welt mehr, sondern sie ist wieder zur „sehr guten“ Welt Gottes geworden. Alles Schwere, Leidvolle und Unzulängliche ist dann für immer vorbei. Gott möchte so gern, dass auch wir in dieser vollkommenen Welt Gottes nicht fehlen. Lasst uns auch heute dieses alles überragende Angebot Gottes annehmen und mit seiner Kraft festhalten, bis Gott seinen Liebesplan mit unserer Welt vollendet! Reinhold Paul

**Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.**

1. Korinther 13,13

Das neue Jahr hat gerade erst begonnen und mit dem Jahreswechsel wird uns immer wieder die Vergänglichkeit so mancher Dinge bewusst. Das Alte vergeht, Neues und Unbekanntes steht uns bevor. Und so fragen wir uns oft und gerade jetzt: Was vergeht? Und vor allem: Was hat Bestand?

Vergänglich und unbeständig sind zum Beispiel unsere Gefühle und Empfindungen. „Himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt“ ist manchmal eine passende Umschreibung dafür. Und auch unsere religiösen Gefühle sind Schwankungen unterworfen. Mal fühlen wir uns zufrieden und in Gott geborgen, mal unsicher und verlassen. Mal sind wir Gott ganz nahe, dann wieder scheint er meilenweit von uns entfernt zu sein.

Auch unser Wille ist zuweilen unbeständig. „Ich weiß nicht, was ich will“, sagen wir dann, doch selbst wenn wir uns anstrengen und das Gute wollen, gelingt es uns oft nicht. So wie es auch die Erfahrung

des Apostels Paulus war: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Röm 7,19) Wir spüren, dass auch unser Wissen und Erkennen dem Wandel unterliegen, eben nur „Stückwerk“ sind. Was also bleibt? Was hat wirklich Bestand?

Unser Andachtswort gibt uns die Antwort: Glaube, Hoffnung und Liebe! Was macht sie so beständig? Was hebt sie über den menschlichen Bereich hinaus? Letztlich sind Glaube, Hoffnung und Liebe keine menschlichen Eigenschaften, sondern sie kommen von Gott und zielen auf ihn hin. Glaube ist seinem Wesen nach Vertrauen in Gott, persönliche Gemeinschaft mit Jesus Christus und ein Geschenk Gottes. Es ist die dankbare Annahme seiner ausgestreckten Hand. Hoffnung ist die Erwartung der Zukunft mit Gott, das Vertrauen in die Erfüllung seiner Verheißungen. Die Liebe ist Gottes Zuwendung zu uns Menschen in Jesus Christus, ist das Wesen Gottes überhaupt. Weil Gott beständig und verlässlich ist, haben auch Glaube, Hoffnung und Liebe Bestand. Sie kommen von Gott und sind auf Gott ausgerichtet. Darauf können wir uns auch in diesem neuen Jahr verlassen.

Roland E. Fischer

# **JANUAR 2008**

---

Morgens: 1. Mose 16.17  
Abends: Matthäus 6,1-18  
SA 8.26 · SU 16.30 · KW 2

---

# 6

Sonntag

**Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.** Psalm 119,105

In den ersten Tagen eines neuen Jahres machen wir uns gewöhnlich Gedanken darüber, welche Ziele wir erreichen wollen – beruflich, familiär und vielleicht sogar im Blick auf unser Leben mit Gott. Das ist sehr lobenswert, denn nur dadurch werden wir über unsere Grenzen hinaus wachsen.

Nur dadurch? Sich Ziele setzen ist wichtig, aber damit ist nur der Anfang gemacht. Geht es beispielsweise um eine Wanderung, müssen wir auch noch die Strecke auswählen, für Reiseproviant sorgen, Zwischenetappen planen, Unterkünfte buchen. Im Reisegepäck werden Karte und Kompass sicher nicht fehlen.

Welche Vorbereitungen treffen wir für die „Wanderung“ durch das neue Jahr 2008? Der Psalmist nennt im heutigen Andachtswort etwas Entscheidendes: Das Wort Gottes kann uns davor bewahren, auf Irrwege zu geraten oder im Dunkeln zu tappen. Weil er uns genau so gut wie unser Ziel und den Weg dahin kennt, dürfen wir die zuverlässigste Führung und Begleitung von Gott erwarten. Es ist gut, wenn die Quelle der Ori-

entierung außerhalb unserer begrenzten Horizonte liegt, sonst würden wir einem Steuermann gleichen, der sich nach der Laterne orientiert, die er selbst an den Masten seines Schiffes angebracht hat.

Gott vermittelt uns durch sein Wort nicht nur Werte, für die es sich zu leben und zu sterben lohnt, sondern auch die Motivation, für das Erreichen unserer Lebensziele zu arbeiten und zu kämpfen. Allerdings müssen wir lernen, besser auf Gott im Stimmengewirr unserer Zeit zu hören.

Verständigungsschwierigkeiten führen häufig zur Zielverfehlung – wie bei der Besatzung einer geleasten Spanair-Maschine: Von Barcelona kommend, landete sie nicht in Santiago de Compostela (im Nordwesten Spaniens), sondern im 700 km entfernten Sevilla (in Andalusien, ganz im Süden). Die aus Schweden stammende Besatzung verstand kein Spanisch und verwechselte auch noch die Kürzel der Flughäfen!

Gott spricht unsere Sprache, aber wir hören nicht immer aufmerksam genug hin. Sein Wort, die Bibel, enthält einen unerschöpflichen Vorrat an Weisheit und Motivation – vollkommen ausreichend für unsere Lebensreise. Aber wir sollten täglich daraus schöpfen. Wer nur dann und wann, dazu auf die Schnelle darin Rat sucht, dem mag sie zuweilen „spanisch vorkommen“.

Elí Díez-Prida

# JANUAR 2008

---

Morgens: 1. Mose 18.19  
Abends: Matthäus 6,19-34  
SA 8.25 · SU 16.31 · KW 2

---

7

Montag

**Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.** Prediger 3,11

Manchmal, wenn ich eine besonders schöne Landschaft sehe oder ein Musikstück höre, rieselt mir so ein Glücksgefühl den Rücken herunter, das ich einfach nicht beschreiben kann. So würde ich mich gerne jeden Tag fühlen. Vielleicht kennen wir das auch. Man kauft sich eine CD mit einer wunderbaren Musik, hängt sich Urlaubsfotos mit den schönsten Orten der Welt in die Wohnung, um diese Glücksmomente noch einmal zu erleben. Aber dann lässt die Wirkung irgendwann nach. Das Lied berührt einen plötzlich nicht mehr. Die Fotos nimmt man gar nicht mehr wahr. Was bleibt, ist die Sehnsucht nach etwas, das uns auf Dauer glücklich macht.

Salomo schreibt, dass Gott uns Menschen die Ewigkeit in unser Herz gelegt hat. Ich denke, dass er damit diese Sehnsucht gemeint hat, die uns Menschen überall nach Glück suchen lässt. Auch Salomo hat gesucht: „Und alles, was meine Augen wünschten, das

gab ich ihnen und verwehrte meinem Herzen keine Freude ...“ (Pred 2,10)

Als Christen glauben wir, dass nur Gott diese Sehnsucht stillen kann. Nur manchmal haben wir wohl eine falsche Vorstellung davon, wie er es macht. Erwarten wir, dass wir uns nach unserer Bekehrung immer „glücklich“ fühlen? Glauben wir, dass wir nie mehr nach irgendetwas Sehnsucht haben, wenn wir Jesus unser Leben anvertraut haben? Meine Erfahrung ist die, dass die Sehnsucht bleibt, weil ich noch nicht in der Ewigkeit bin. Aber ich habe die Hoffnung und das sichere Versprechen, dass diese Sehnsucht spätestens dann endgültig gestillt wird, wenn Jesus wiederkommt. Ich genieße jeden Vorgeschmack, den er mir jetzt schon schenkt, sei es der Sternenhimmel, Musik, das wohlige Gefühl, wenn man mit den besten Freunden zusammensitzt und bis in die Nacht redet, oder auch die spürbare Gewissheit von Gottes Nähe während der persönlichen Zeit mit Gott.

Wenn dann wieder das „Alltagsgefühl“ einsetzt, erinnert mich das einfach daran, dass ich noch nicht im Himmel angekommen bin. Ich muss mich nicht auf Biegen und Brechen „glücklich fühlen“. Gott hat die Sehnsucht nach der Ewigkeit in mein Herz gelegt. Er wird diese Sehnsucht stillen, wenn die Zeit da ist. Bis dahin bittet er mich nur, ihm zu vertrauen und mich an sein Wort zu halten.

Tajana Kub

# **JANUAR 2008**

---

Morgens: 1. Mose 20-22  
Abends: Matthäus 7  
SA 8.25 · SU 16.32 · KW 2

---



**Dienstag**

**Der Mensch lebt nicht nur von Brot; er lebt von jedem Wort, das Gott spricht.**

Matthäus 4,4 (Gute Nachricht Bibel)

Mit dieser Begründung hat Jesus nach vierzig Tagen Fasten die Herausforderung des Teufels abgewiesen. Er sollte seine Gottessohnschaft durch ein Brotwunder öffentlich beweisen. Seine ablehnenden Antwort enthält auch für uns eine existenzielle Aussage: Wahres Leben ist nicht nur vom irdischen Brot abhängig. Es entwickelt sich und besteht vielmehr aus dem Wort Gottes. In Anlehnung an einen Werbespot heißt die Frage an uns: Vegetierst du nur oder lebst du schon? In unseren Breitengraden gibt es beides in Hülle und Fülle: irdische Speise und geistliche Nahrung. Doch wie viel Wort Gottes nehmen wir in uns auf? Kürzlich charakterisierte jemand unsere Gesellschaft mit der Wortschöpfung „Bibelmagersucht“. Die Quizsendungen im Fernsehen bestätigen diese geistliche Krankheit. Vor den einfachsten biblischen Fragen müssen die meisten Kandidaten kapitulieren.

Als spanische Seefahrer im Mittelalter nach mühsamer Fahrt über den Atlantik schließlich in den

Mündungsarm des Amazonas gelangt sind, quälte sie schon seit Tagen der Durst. Da das Delta des größten Flusses Südamerikas sehr breit ist, glaubten sie, immer noch auf dem Salzwasser des Ozeans zu segeln. Einige Seeleute verdursteten mitten im größten Süßwasserreservoir der Erde.

Wir sollten uns nicht damit aufhalten, die „Bibel-magersucht“ unserer Mitmenschen zu verurteilen. Wie viel „geistliches Brot“ ist unsere tägliche Speise? Was hindert mich, an jedem Tag kräftig zuzulangen. Die Gefahr, zu viel zuzunehmen müssen wir nicht befürchten. Gott zeigt uns in der Heiligen Schrift in vielfältiger Weise, was er für uns getan hat und tut, wie er unser Leben sicher leiten und bewahren will. Was Jeremia in großer äußerer und innerer Not erfahren hat, können auch wir erleben: „Dein Wort ward meine Speise, sooft ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost.“ (15,16) Als Jesus von seinen Zuhörern herausgefordert wurde: „Was tust du für ein Zeichen, damit wir sehen und glauben?“, hat er geantwortet: „Gottes Brot ist das, das vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben ... Ich bin das Brot des Lebens.“ (Joh 6,30.33.35)

Wir brauchen das Wort Gottes an jedem neuen Tag, nicht um Quizfragen beantworten zu können, sondern um wahres Leben in Gott zu finden, zu erhalten und zu vertiefen. Denn „der Mensch lebt nicht nur von Brot“.

Joachim Hildebrandt